

Vorschlag für die Verkündigung beim Weltgebetstag 2019

„Kommt, alles ist bereit!“

Lukas 14,13-24: Das große Abendmahl

Mittendrin oder außen vor?

Ich hätte es nicht geahnt!

Ich hatte sie als starke, eigenständige Frau erlebt, die mit beiden Beinen fest im Leben steht.

An vielen Stellen ist sie ehrenamtlich engagiert,

kann andere motivieren und sie mit hinein nehmen in eine Aktion.

Eine, an die ich mich wende, wenn ich Fragen zur Gemeinde habe.

Und dann erzählt sie irgendwann, wie sehr die Fluchtgeschichte ihrer

Großmutter sie prägt: Obwohl sie selbst – Jahre nach dem Krieg! – in der neuen Heimat geboren wurde,

hat sie immer und immer wieder mit dem Gefühl zu kämpfen,

nicht dazu zu gehören,

keinen Platz zu haben,

nicht willkommen zu sein.

Es sitzt tief in ihr drin.

Wie in so vielen anderen wohl auch.

Zu meiner Schulzeit waren mehrere Schülerinnen und Schüler in meiner Klasse. Sie waren in Deutschland aufgewachsen, haben schwäbisch geschwätzt und waren hier zu hause.

Aber nach Ihrer Nationalität gefragt, antworteten sie: Ich bin Jugoslawin.

Wie bezeichnen sie sich wohl heute?

Als Deutsche? Als Serbinnen und Kroaten, Kosovaren und Sloweninnen?

Und wo gehören sie dazu?

Auch die alte Dame kommt mir in den Sinn,

die ein Leben lang am gleichen Ort gewohnt hat.

Wer wenn nicht sie, hatte ein natürliches Recht, hier zu sein?

Und doch war ihr Leben davon bestimmt, alles recht zu machen.

Nicht in erster Linie, weil es ihr wichtig war.

Sondern vor allem von der Sorge bestimmt:

„Was reden denn sonst die Nachbarn über mich?“

Es ist eine tiefe Sehnsucht von uns Menschen, einen sicheren, heimatlichen Platz haben. Einen, an dem unser Herz zur Ruhe kommt. Einen Ort, an dem wir sein dürfen, um den wir nicht kämpfen müssen. Und offensichtlich ist es unglaublich schwer, einen solchen Ort zu finden!

Darum tun wir oft viel dafür, uns einen solchen Ort zu schaffen und ihn zu sichern: Unsere Familie, unser Freundeskreis und manchmal auch die Kirchengemeinde. Da finden wir Menschen, die ähnlich leben und denken wie wir. Da fühlen wir uns wohl, am Platz, daheim.

Und weil das so bleiben soll, weil uns solche Orte so kostbar sind, schützen, ja verteidigen wir sie:

Manche schirmen ihn mit Zäunen, Hecken oder Mauern ab.

Andere begrenzen ihn mit unausgesprochenen Verhaltensregeln.

Oder verteidigen ihn mit abschätzigen Blicken gegenüber anderen.

Ganz schnell wird der heimatliche Platz zur geschlossenen Gesellschaft.

Slowenien ist schon lang ein Gebiet, in dem verschiedene Volksgruppen und Sprachgemeinschaften aufeinandertreffen. Es ist Heimat für unterschiedliche Menschen geworden. Und an den landestypischen Spezialitäten Sloweniens kann man riechen und schmecken, wie bereichernd das ist.

Die Erinnerung an den Jugoslawienkrieg und der bis heute nicht endgültig geklärte Grenzverlauf zwischen Slowenien und Kroatien hält zugleich die Erinnerung daran wach, dass die Kehrseite dieses Miteinanders die Abgrenzungen ist. Und Abgrenzung ist immer mit Schmerzen verbunden und bedeutet immer Ausgrenzung von anderen.

Über die Fragen „Wer gehört dazu, wer nicht? Wer ist mittendrin und wer bleibt außen vor?“ kommen wir Menschen alle miteinander nicht zur Ruhe.

Jesus erzählt vom Himmelreich

An einem Tag war Jesus mittendrin, im Herz der damaligen Gesellschaft sozusagen:

An einem Sabbat eingeladen im Haus eines Gesetzestreuern.

Die verdienten Mitarbeiter der örtlichen Gemeinde saßen um den Tisch – also die, die ganz sicher dazugehören.

Schön ist es. Alle sprechen die gleiche Sprache, halten sich an die gleichen Konventionen.

Mitten hinein in diese harmonische Festgesellschaft erzählt Jesus eine verstörende Geschichte - wir haben sie eben schon gehört.

Jesus erzählt am festlich gedeckten Tisch sitzend von einem, der ein Fest vorbereitet hat.

Alle Gäste sind informiert.

Die Vorbereitungen laufen.

Und als alles fertig ist und das Fest beginnen kann, schickt der Mann seinen Diener los: Alle, die eingeladen sind, sollen jetzt kommen.

Aber jeder hat einen anderen Grund, nicht zu kommen.

So bleibt die festliche Tafel leer.

Der Diener meldet das seinem Herrn.

Der wird zornig über die, die nicht kommen.

Doch das Fest sagt er nicht ab.

Er schickt den Diener wieder los und lädt andere ein.

Die, die draußen sind.

Die, die bisher noch gar nichts von dem geplanten Fest wussten.

Die, die nicht auf dem Feld und bei ihren Ochsen oder ihrer Familie sind, sondern auf den Straßen der Stadt herumhängen,

weil sie sonst keinen Ort haben:

Arme, Verkrüppelte, Blinde, Lahme.

Die kommen und die Plätze im Festsaal füllen sich.

Aber es ist immer noch Platz da

– und so wird der Diener nochmals losgeschickt.

Noch weiter hinaus,

über die Grenzen der Stadt hinweg

auf die Landstraßen und an die Ackerhecken.

Zu denen wird er geschickt, die noch nicht einmal wissen,

dass es da jemanden in der Stadt mit einem Haus gibt, der einlädt.

Eine verstörende Geschichte ist das für alle, die sich mittendrin fühlen.

Denn von ihnen ist niemand beim Festmahl dabei.

Wie Fremde bleiben sie draußen.

Und eine befreiende Geschichte ist es für alle, die sich außen vor fühlen.

Denn ihnen wird das Haus geöffnet,

die Tür aufgemacht und ein Platz an der Festtafel zugewiesen.

Was für ein großzügiger, feierfreudiger Gastgeber!

Der Saal ist voll und das Fest beginnt.

Eingeladen - einladend

Indem Jesus diese Geschichte erzählt,

verunsichert er die,

die meinen, die hätten einen Stammplatz bei Gott.

Und er ermutigt damit die,

die sich aus der Gottesgemeinschaft ausgeschlossen fühlen.

Aber vorallem weist er alle darauf hin,

dass Gottes Wirkungsgebiet weit über die Grenzen unseres Lebensraums hinausgeht:

Gott lädt ein, er feiert ein großes Fest.

Und seine Einladung kennt keine Grenzen.

Gott lädt ein – und freut sich über alle, die kommen.

Da ist keiner, der sich die Einladung verdient hat.

Weder die einen durch ihre Leistung

noch die anderen durch ihre Bedürftigkeit.

Gott lädt ein und wer kommt, feiert mit.

Großzügig, einladend, feierfreudig, grenzüberschreitend

– so ist Gott, erzählt uns Jesus.

Und wie schön und verheißungsvoll ist es, solch einen Gott zu haben!

Aber es ist auch herausfordernd und manchmal eine Zumutung,
in den Fußstapfen eines solchen Gottes unterwegs zu sein.
Großzügig, einladend, feierfreudig, grenzüberschreitend sein
– so steht es uns als seinen Nachfolgerinnen gut zu Gesicht.

Ein wenig üben wir das heute ein:

An jedem Weltgebetstag der Frauen geht das feiernde Beten und das
betende Feiern rund um den Globus. Grenzüberschreitend.
Und hoffentlich an ganz vielen Stellen großzügig und einladend dazu.
So, wie wir gekommen sind, sind wir alle bei Gott zu Gast.
Finden wir Geborgenheit und Zuflucht bei ihm.
Weil er jede einlädt, gehört hier jede dazu.
Unser Herz findet Heimat und Ruhe bei ihm.
Das tut gut. Und es ist ein Vorgeschmack von Gottes Himmelreich.

Nachher gehen wir wieder hinaus – gehen wieder hinein in unser ganz
gewöhnliches Leben.

Gott möge es uns schenken, dass wir das fröhlich und beschwingt tun.

Voll Mut, auch morgen so weiterzuleben:

Als die von ihm Eingeladenen.

Als die, die bei ihm Heimat haben für alle Zeit.

Und als die, die von seinem Fest all denen weitererzählen,
die noch nichts von ihm wissen.

Großzügig, einladend, feierfreudig, grenzüberschreitend.

Amen.

Pfarrerin Maren Müller-Klingler
maren.mueller-klingler@elkw.de